

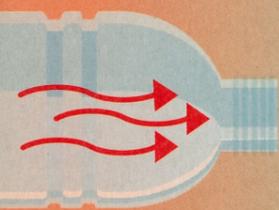
PLASTIK PIRATEN

Wer im vergangenen Herbst Jugendliche sah, die eifrig in Flüssen fischten – und sich über einen Plastikfang freuten –, traf die „Plastikpiraten“. Sie waren weder auf Schatzsuche noch angelten sie dicke Fische. Sie erforschten wie echte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zerrissene Tüten, weggeworfene Plastikflaschen oder verknotete Angelschnüre. „Die Kinder waren fast ein wenig enttäuscht, weil sie in der Isar nur ein paar Plastikschnipsel, Bierdeckel und Glasscherben fanden“, erzählt Lehrerin Ellen Flemisch von einer Montessorischule in München. So wie viele andere Schulkinder im Alter zwischen 10 und 16 Jahren suchten, zählten und dokumentierten sie das Treibgut oder den Müll am Ufer von deutschen Flüssen. Innerhalb von zwei Monaten wurden so bundesweit 182 Datensätze zur Plastikbelastung in deutschen Flüssen auf einer digitalen Deutschlandkarte erhoben und von der Kieler Forschungswerkstatt weiter ausgewertet. „Den Kindern hat vor allem gefallen, dass sie etwas zu einer echten Studie beitragen konnten“, erzählt Lehrerin Flemisch. Wegen des großen Erfolgs wird auch dieses Jahr wieder gemeutert: Die Citizen-Science-Aktion „Plastikpiraten – Das Meer beginnt hier!“ läuft erneut vom 1. Mai bis zum 30. Juni 2017.

Mehr Infos auf:
www.wissenschaftsjahr.de/jugendaktion



SPEZIAL



DIY KLIMAANLAGE

Wenn in Bangladesch im Sommer die Temperaturen steigen, ist die Freude nicht so groß wie hier. Es kann bis zu 45 Grad Celsius heiß werden. Weil etwa 70 Prozent der Menschen in Blechhütten ohne Strom leben, kann eine elektrische Klimaanlage keine Kühlung verschaffen. Der Designer Ashis Paul hat sich eine schnelle und günstige Lösung überlegt: Aus alten Plastikflaschen kann sich jeder den „Eco Cooler“ bauen, der die Raumtemperatur immerhin um fünf Grad senken soll. Wie das geht? Flaschen mit offenem Boden werden auf einer Pappe befestigt und an der Hauswand angebracht. Strömt warme Luft in die Flasche, kühlt sie im dünneren Flaschenhals ab und kommt als kühlere Luft heraus.

AKKU-WECHSEL

Zum Schwachwerden!
Kaum ein elektronisches Gerät funktioniert mehr ohne Akku. Umso ärgerlicher, wenn man diese nicht ausbauen und auch nur schwer entsorgen kann, wenn sie schwächeln. Gut, dass es für dieses Leiden Akku-Doktoren gibt. Beispielsweise bietet das Berliner Unternehmen akku-wechsel.de Operationen an den Geräten an. Alternativ kann man auch Akkus und Werkzeug zum Selber-Reparieren kaufen – online oder persönlich vor Ort im Shop.

www.akku-wechsel.de



EIN SCHLUCK KULTURGUT

Wenn wir den Kaffee in Pappbechern gereicht bekommen, mit Servietten die Finger vor Verbrennungen schützen, ihn durch ein winziges Loch im Plastikdeckel nuckeln, dabei hasten, stürzen, taumeln – dann ist das wohl die moderne Variante der Kaffeekultur. Allerdings hinterlässt diese gewaltige Probleme: 320.000 Einwegbecher landen stündlich in Deutschland im Müll. Wie können wir diesen Pappbecherberg verhindern? Wir stellen ein paar Ansätze vor.

Foto: Susanne Wehr

PORZELLAN STATT PAPPE

Dieser aufgetürmte Becherberg irritierte: 30.000 Pappbecher stapelten sich in der Mensa der Freien Universität (FU) Berlin. Es ist die Menge, die sich hier in nur 45 Tagen ansammelt. Die Koordinatorin der Initiative SUSTAIN IT! Karola Braun-Wanke vom Forschungszentrum für Umweltpolitik (FFU) wollte das zusammen mit drei Berliner Künstlerinnen sichtbar machen. Mit dem Kunstlabor „ART TO STAY – Einmal wieder Genießer*in sein“ erinnerte die Initiative daran, dass Kaffeegenuss mehr als To-go-Konsum ist. Studenten konnten sich mit einer besonderen Tasse aus einem temporär installierten Tassenmuseum in Szene setzen lassen und dann das Foto to go mitnehmen anstatt eines Pappbechers. Aber half die sympathische Aktion auch, die Becher-Flut einzudämmen?

Sie haben während der Aktion mit den Studenten über ihren Kaffee-Konsum gesprochen. Warum nutzen so viele den To-go-Becher, selbst wenn er einen Aufpreis kostet?

Viele Studenten wissen sehr gut, dass so ein Pappbecher Müll produziert und die Umwelt belastet. Aber sie nutzen diese, weil das einfach zum modernen Lebensgefühl gehört, aus Gewohnheit und weil es schnell geht. Mit unserer Aktion wollten wir nicht nur auf das Thema Ressource, sondern auch auf das Thema Entschleunigung hinweisen. Denn Kaffeetrinken ist ja Genuss und sollte nicht nur schnell im Gehen erledigt werden.

Sie haben viel Aufmerksamkeit erreicht. Hat sich seitdem etwas geändert?

Mit unserem Kunstlabor wollten wir auf positive Weise ein Nachdenken über das To-go-Konsumverhalten ermöglichen, ohne den Leuten ein schlechtes Gewissen zu vermitteln. Dies ist uns gelungen, indem wir den Dialog gesucht haben und die Leute aktiv einbezogen haben. Natürlich nutzt noch nicht jeder den Campus-Mehrwegbecher. Aber auf jeden Fall konnten wir Studierende und viele zufällig Vorbeikommende auf sympathische Weise für das Thema sensibilisieren. Wir bekommen nun auch viele Anfragen aus ganz Deutschland von Unternehmen und Veranstaltern, die ähnliche Aktionen mit uns umsetzen wollen und den Becherberg bei sich installieren wollen. Das Thema gewinnt zunehmend an Bedeutung!

Der Berg mit 30.000 Pappbechern entsprach dem Verbrauch in nur 45 Tagen am Standort der Kaffeebar und einer Mensa. Woher haben Sie den Müll bekommen?

Die verwendeten Becher waren ausschließlich überproduzierte und fehlerhaft bedruckte Ware, die als unverkäufliche Restbestände von einem Hersteller für unsere Aktion zur Verfügung gestellt wurden. Ansonsten wäre unsere Aktion ja unglaubwürdig, hätten wir dafür neue Becher genutzt. Es wäre übrigens teurer gewesen, diese zu entsorgen, als sie uns für die Kunstaktion zu überlassen.



Zahlen to go: BECHER- KONSUM IN BERLIN



der Berliner holen durchschnittlich 3 Mal pro Woche ihren Kaffee im Wegwerfbecher.



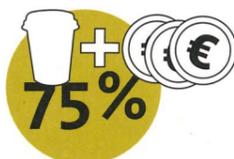
Pappbecher werden somit pro Tag an die Berliner ausgedient, das macht im Jahr 170 Millionen Einwegbecher.



Abfall werden so pro Jahr in der Hauptstadt produziert.



der Berliner finden, dass To-go-Becher die Stadt verschmutzen.



fordern, dass Einwegbecher extra kosten sollen.



beträgt die Lebensdauer eines To-go-Bechers.

PFAND AUF DIE HAND

Ein Kaffeebecher bleibt durchschnittlich eine Viertelstunde in unserer Hand – da verschwindet er auf Nimmerwiedersehen in einem Mülleimer. Für diese wenigen Minuten Showtime müssen viele Ressourcen aufgewendet werden:

Fakten rund um den Einwegbecher

Für die Polyethylen-Beschichtungen der Becher-Innenseiten und Polystyrol-Deckel werden in Deutschland jährlich circa 22.000 Tonnen Rohöl verbraucht.



Bei der Herstellung der jährlich in Deutschland verbrauchten Coffeeto-go-Becher entstehen 83.000 Tonnen CO₂-Emissionen.

Die Herstellung der Polystyrol-Deckel verursacht zusätzlich rund 28.000 Tonnen CO₂-Emissionen pro Jahr.

Die schockierenden Zahlen haben die ersten Kaffeeliebhaber wachgerüttelt. Die Berlinerin Ulrike Gottschau bewegte die Coffee-to-go-Becherverschwendung zu einer besonderen Idee: Gemeinsam mit Clemens Pech entwickelte sie einen Mehrwegbecher aus Bambus, Mais und Kunstharz. Und startete die Initiative „Just swap it“, bei der Cafés in Kreuzberg und Neukölln ein Pfandsystem für Kaffeebecher testeten.

Mittlerweile sprudeln Mehrwegbecher-Initiativen aus dem Boden wie Kaffeetränke aus Maschinen: Kaffeehaus- und Fast-Food-Ketten bieten Mehrwegbecher zum Kauf an. Unternehmen und Institutionen schließen sich in Berlin unter dem Motto „Better World Cup“ zu einer Bewegung für die Nutzung von Mehrwegbechern zusammen. Sogar der Berliner Senat hat sich im Koalitionsvertrag dazu verpflichtet, ein Konzept für ein Berliner Mehrwegbecher-System zu entwickeln.

Auch außerhalb von Berlin starten Pilotprojekte. Die Stadt Freiburg hat als erste deutsche Großstadt einen einheitlichen Pfandbecher für 1 Euro rausgegeben, in Hamburg geben einige Cafés für einen Aufpreis von 1,50 Euro Mehrwegbecher an die Kunden ab und sogar eine Tankstellenkette in Nordrhein-Westfalen schenkt ihren Kaffee im „Besserbecher“ aus, der in den vier Filialen jederzeit wieder gegen einen sauberen eingetauscht werden kann.

Offenbar passiert mit dem Pappbecher gerade, was mit der Plastiktüte bereits passiert ist: Er wird aus dem öffentlichen Leben allmählich verbannt und durch neue, nachhaltige Behältnisse ersetzt.



MACHT DIE WELT EIN BISSCHEN BECHER:

Eine Stadt, die niemals schläft, braucht wache Argumente gegen Getränke aus Einwegbechern: Der Better World Cup hilft, viele Millionen Wegwerfbecher sowie mehrere Tonnen CO₂ jährlich zu reduzieren. Mit diesem Becher kann jeder Schritt für Schritt den eigenen ökologischen Fußabdruck verringern und Berlin ganz bewusst sauber halten.

So entsteht eine gute Bewegung – für ein schönes Berlin und eine saubere Umwelt!

- Aus hochwertigem Edelstahl
- Langlebig
- Ressourcenschonend
- Weniger Abfall
- Weniger schädliches CO₂
- Recyclbar

Mehr Infos gibt es hier:
www.betterworldcup.berlin